



## Maientag im Erzgebirge

Was wir mit dem Einzug des anbrechenden Lenzes an vollstümlichen Mai feiern in unserem Erzgebirge erlebt haben, sei in Wort und Bild auch in unseren Heimatblättern noch einmal festgehalten. Etwas so urwüchsig, volkstümlich Deutsches ist ja mit diesen altgermanischen Sitten wieder in unserem Vaterlande wachgerufen worden, daß wir in der Chronik unserer Heimatblätter zugleich auch für kommende Geschlechter gern davon berichten. Ein herrlicher Sonntag war es für alle, die ihn miterleben durften; fast ein wenig zu warm für uns Erzgebirger, die ja um den beginnenden Mai solch hochsommerliche Wärme nicht recht gewohnt sind. Draußen aus unseren einsamen Bergwäldern, wo der klare Quell wie blankes Silber unter moosigem Stein hervorbricht, hatte man allenthalben die mächtigste Fichte des Bergwaldes ausgesucht, um sie in festlichem Zug — den Stamm blank abgehobelt, die grüne Spitze aber mit dem bunten Maienkrantz geschmückt — in Städten und Dörfern einzuholen zum Nationalfeiertag am

1. Mai. In den Gassen und Straßen liefen in festlichen Kleidern die Menschen einher und sammelten sich zum Umzug anlässlich des Feiertages der Arbeit. Arbeiter der Stirn und Arbeiter der Faust hatten sich zusammengefunden zu jener großen Volksgemein-

schaft, die allein den wahren Untergrund geben konnte zu solch fröhlichem Mai feiertag, wie wir ihn erlebt haben. Glockenklang kündete die Freude der Menschen über Berg und Tal, auf hohem

Ros hieß der Maigraf seinen feierlichen Einzug an der Spitze des Festzuges, auch die Maikönigin im schmucken Wagen grüßte aus Blumen und Bändern den blanken Sonnenschein des Tages. Am Abend aber, nach dem vollzogenen Festakt, war überall im Lande der deutsche Tanz um den Maibaum. Wir sehen das alles vereint in unserem Bilde hier veranschaulicht und werden bei diesem harmlosen fröhlichen Leben wohl auch an die Federzeichnungen Ludwig Richters erinnert, die er zum Motto aus Goethes „Faust“ uns gab: „Der Schäfer puzte sich zum Tanz. Mit bunter Jacke, Band und Kranz, / Schmutz war er angezogen. / Schon um Maie war es voll / Und alles tanzte schon wie toll — / Zuchhe, Zuchhe! / Zuchhe! / Zuchhe! / He! / — So ging der Fiedelbogen.“ — War das eine Lust um den Maibaum. Im Rundfunk hörten wir die Freude des Volks-



Vom Maibaubrauch im Erzgebirge und in der deutschen Heimat.

1. Der grüne Maikrantz zum Schmücken der Häuser und Gassen.
2. Der buntbehänderte Maibaum wird aufgerichtet.
3. Empfang des Maigrafen an der Spitze des Festzuges.
4. Tanz um den Maibaum.

tages aus allen Ländern des Reiches. Bei uns im Erzgebirge klangen die alten Heimatlieder vom „Büglbärbaum“, wo anders sang man von der Saale hellem Strande, und wieder wo anders vom deutschen

(Fortsetzung siehe 2. Seite.)

Rhein — Sang und Klang aber überall über den herrlichen Maientag, den uns Gott der Herr aus blauem Himmel beschert hatte unter den Segnungen einer Volkseinheit, wie sie der Kanzler des Dritten Reiches uns schuf. Die Betriebsbelegschaften waren überall bis zur späten Nachtstunde in Frohsinn und Heiterkeit beisammen; der Alltag war einmal vergessen, heute war Feiertag der Arbeit, Maientag so schön, so wunderbar, wie er dem deutschen Volke wohl kaum einmal beschert gewesen ist. Etwas von dem Zauber der alten lieben Dorfheimat wurde dabei wieder lebendig. Was um des Lebens Rast und Gang zu Dorf und Stadt die Schwalbe sang, der Fluß durchs stille Tal gerauscht, was Wanderlust am Weg erlauscht, das klingt aus diesem Maientag, den Gott der Herr uns schenken mag, von Jahr zu Jahr so froh, so gut, der Jugend bring er frohen Mut! Jugendglück und manch süßes Geheimnis klingen wohl aus dem verlebten Maientag in froher Erinnerung in uns nach und bleiben unvergessen über Tag und Arbeit hinweg, bis er wiederkehrt im nächsten Jahr und dann immer wieder und wieder nach der Bäter Art im Gebrauch einer alten schönen deutschen Sitte, zum Zeichen des Frohsinns über den Einzug des Lenzes, den uns Gott der Herr nach langer, banger Winternacht immer wieder beschenken mag. S. Sdl.

# Der Schimmelreiter

11

Von Theodor Storm

Eine unruhige Nacht folgte diesem Tage; Hauke wälzte sich schlaflos in seinen Kissen. „Was fehlt dir?“ frug ihn Elke, welche die Sorge um ihren Mann wachhielt; „drückt dich etwas, so sprich es von dir; wir habens ja immer so gehalten!“

„Es hat nichts auf sich, Elke!“ erwiderte er, „am Deiche, an den Schleusen ist was zu reparieren; du weißt, daß ich das allzeit nachts in mir zu verarbeiten habe.“ Weiter sagte er nichts; er wollte sich die Freiheit seines Handelns vorbehalten; ihm unbekannt war die klare Einsicht und der kräftige Geist seines Weibes ihm in seiner augenblicklichen Schwäche ein Hindernis, dem er unwillkürlich auswich.

Am folgenden Vormittag, als er wieder auf den Deich hinaus kam, war die Welt eine andere, als wie er sie tags zuvor gefunden hatte; zwar war wieder hohle Ebbe, aber der Tag war noch im Steigen, und eine lichte Frühlingssonne ließ ihre Strahlen fast senkrecht auf die unabschbaren Watten fallen; die weißen Möwen schwebten ruhig hin und wider, und unsichtbar über ihnen, hoch unter dem azurblauen Himmel, sangen die Lerchen ihre ewige Melodie. Hauke, der nicht wußte, wie uns die Natur mit ihrem Reiz betrogen kann, stand auf der Nordwestecke des Deiches und suchte nach dem neuen Bett des Prieles, das ihn gestern so erschreckt hatte, aber bei dem vom Zenit herabschießenden Sonnenlichte fand er es anfänglich nicht einmal. Erst da er gegen die blendenden Strahlen seine Augen mit der Hand beschattete, konnte er es nicht verkennen; aber dennoch, die Schatten in der gestrigen Dämmerung mußten ihn getäuscht haben: es kennzeichnete sich jetzt nur schwach; die bloßgelegte Mäusewirtschaft mußte mehr als die Flut den Schaden in dem Deich veranlaßt haben. Freilich, Wandel mußte hier geschafft werden, aber durch sorgfältiges Aufgraben und, wie Ole Peters gesagt hatte, durch frische Soden und einige Ruten Strohbestückung war der Schaden aufzuheilen.

„Es war so schlimm nicht,“ sprach er erleichtert zu sich selber, „du bist gestern doch dein eigener Narr gewesen!“ — Er betief die Gevollmächtigten und die Arbeiten wurden ohne Widerspruch beschlossen, was bisher noch nie geschehen war. Der Deichgraf meinte eine stärkende Ruhe in seinem noch geschwächten Körper sich verbreiten zu fühlen, und nach einigen Wochen war alles sauber ausgeführt.

Das Jahr ging weiter, aber je weiter es ging und je ungestörter die neugelegten Rasen durch die Strohpöde grüntem, um so unruhiger ging oder ritt Hauke an dieser Stelle vorüber, er wandte die Augen ab, er ritt hart an der Binnenseite des

Deiches, ein paarmal, wo er dort hätte vorüber müssen, ließ er sein schon gefatteltes Pferd wieder in den Stall zurückführen; dann wieder, wo er nichts dort zu tun hatte, wanderte er, um nur rasch und ungelesen von seiner Werfte fortzukommen, plötzlich und zu Fuß dahin; manchmal auch war er umgekehrt, er hatte es sich nicht zumuten können, die unheimliche Stelle aufs neue zu betrachten; und endlich, mit den Händen hätte er alles wieder aufreißen mögen, denn wie ein Gewissensbiß, der außer ihm Gestalt gewonnen hatte, lag dies Stück des Deiches ihm vor Augen. Und doch, seine Hand konnte nicht mehr daran rühren; und niemandem, selbst nicht seinem Weibe, durfte er davon reden. So war der September gekommen; nachts hatte ein mäßiger Sturm getobt und war zuletzt nach Nordost umgesprungen. An trübem Vormittag danach, zur Ebbezeit, ritt Hauke auf den Deich hinaus, und es durchfuhr ihn, als er seine Augen über die Watten schweifen ließ; dort, von Nordwest herauf, sah er plötzlich wieder, und schärfer und tiefer ausgewühlt, das gespenstische neue Bett des Prieles; so sehr er seine Augen anstrengte, es wollte nicht mehr weichen.

Als er nach Hause kam, ergriff Elke seine Hand: „Was hast du, Hauke?“ sprach sie, als sie in sein düsteres Antlitz sah; „es ist doch kein neues Unheil? Wir sind jetzt so glücklich; mir ist, du hast nun Frieden mit ihnen allen!“

Diesen Worten gegenüber vermochte er seine verworrene Furcht nicht in Worten kundzugeben.

„Rein, Elke“, sagte er, „mich feindet niemand an; es ist nur ein verantwortliches Amt, die Gemeinde vor unseres Herrgotts Meer zu schützen.“

Er machte sich los, um weiteren Fragen des geliebten Weibes auszuweichen. Er ging in Stall und Scheuer, als ob er alles revidieren müsse; aber er sah nichts um sich her; er war nur beflissen, seinen Gewissensbiß zur Ruhe, ihn sich selber als eine krankhaft übertriebene Angst zur Ueberzeugung zu bringen.

— „Das Jahr, von dem ich Ihnen erzähle“, sagte nach einer Weile sein Gastfreund, der Schulmeister, „war das Jahr 1756, das in dieser Gegend nie vergessen wird; im Hause Hauke Haiens brachte es eine Tote. Zu Ende des Septembers war in der Kammer, welche ihr in der Scheune eingeräumt war, die fast neunzigjährige Trin' Jans am Sterben. Man hatte sie nach ihrem Wunsche in den Kissen aufgerichtet, und ihre Augen gingen durch die kleinen bleigefassten Scheiben in die Ferne; es mußte dort am Himmel eine dünnere Luftschicht über einer dichteren liegen, denn es war hohe Kimmung, und die Spiegelung hob in diesem Augenblick das Meer wie einen flimmernden Silberstreifen über den Rand des Deiches, sodaß es blendend in die Kammer schimmerte; auch die Südspitze von Jeverstrand war sichtbar.“

Am Fußende des Bettes kauerte die kleine Wienke und hielt mit der einen Hand sich fest an der ihres Vaters, der daneben stand. In das Antlitz der Sterbenden grub eben der Tod das hippokratische Gesicht, und das Kind starrte atemlos auf die unheimliche, ihr unverständliche Verwandlung des unschönen, aber ihr vertrauten Angeichts.

„Was macht sie? Was ist das, Vater?“ flüsterte sie angstvoll und grub die Fingernägel in ihres Vaters Hand.

„Sie stirbt!“ sagte der Deichgraf.

„Stirbt!“ wiederholte das Kind und schien in verworrenen Sinnen zu verfallen.

Aber die Alte rührte noch einmal ihre Lippen: „Jins! Jins!“ und freischend, wie ein Rotschrei, brach es hervor, und ihre knöchernen Arme streckten sich gegen die draußen flimmernde Meerespiegelung: „Hölp mi! Hölp mi! Du bist ja bawen Water . . . Gott gnad de annern!“

Ihre Arme sanken, ein leises Krachen der Bettstatt wurde hörbar; sie hatte aufgehört zu leben.

Das Kind tat einen tiefen Seufzer und warf die blassen Augen zu ihrem Vater auf: „Stirbt sie noch immer?“ frug es.

„Sie hat es vollbracht!“ sagte der Deichgraf und nahm das Kind auf seinen Arm: „Sie ist nun weit von uns, beim lieben Gott.“

„Beim lieben Gott!“ wiederholte das Kind und schwieg eine Weile, als müsse es den Worten nachsinnen. „Ist das gut, beim lieben Gott?“

„Ja, das ist das Beste.“ — In Haukes Innerem aber klang schwer die letzte Rede der Sterbenden. „Gott gnad de annern!“ sprach es leise in ihm. Was wollte die alte Hege? Sind denn die Sterbenden Propheten? —

— Bald, nachdem Trin Jans oben bei der Kirche eingegraben war, begann man immer lauter von allerlei Unheil und seltsamem Geschmeiß zu reden, das die Menschen in Nordfriesland erschreckt haben sollte; und sicher war es, am Sonntage Lätare war droben von der Turmspitze der goldene Hahn durch einen Wirbelsturm herabgeworfen worden; auch das war richtig, im Hochsommer fiel, wie ein Schnee, ein groß Geschmeiß vom Himmel, daß man die Augen davor nicht auf-tun konnte und es hernach fast handhoch auf den Fennen lag, und hatte niemand je so was gesehen. Als aber nach Ende September der Großnecht mit Korn und die Magd Ann Grete mit Butter in die Stadt zu Markt gefahren waren, kletterten sie bei ihrer Rückkunft mit schreckensbleichen Gesichtern von ihrem Wagen. „Was ist? Was habt ihr?“ riefen die anderen Dirnen, die hinausgelaufen waren, da sie den Wagen rollen hörten.

Ann Grete in ihrem Reiseanzug trat atemlos in die geräumige Küche. „Run, so erzähl doch!“ riefen die Dirnen wieder, „wo ist das Unglück los?“

„Ach, unser lieber Jesus wolle uns behüten!“ rief Ann Grete. „Ihr wißt, von drüben, überm Wasser, das alt' Mariken vom Ziegelhof, wir stehen mit unserer Butter ja allezeit zusammen an der Apothekerecke, die hat es mir erzählt, und Iven Johns sagte auch, „das gibt ein Unglück!“ sagte er; „ein Unglück über ganz Nordfriesland; glaub' mir's, Ann Gret! Und“, — sie dämpfte ihre Stimme — „mit des Deichgrafs Schimmel ist's am Ende auch nicht richtig!“

„Sch! sch!“ machten die anderen Dirnen.

— „Ja, ja; was kümmert's mich! Aber drüben, an der anderen Seite, geht's noch schlimmer als bei uns! Nicht bloß Fliegen und Geschmeiß, auch Blut ist wie Regen vom Himmel gefallen; und da am Sonntagmorgen danach der Pastor sein Waschbecken vorgenommen hat, sind fünf Totenköpfe, wie Erbsen groß, darin gewesen, und alle sind gekommen, um das zu sehen; im Monat Augusti sind grausige, rotköpfige Raupenwürmer über das Land gezogen und haben Korn und Mehl und Brot, und was sie fanden, weggefressen, und hat kein Feuer sie vertilgen können!“

Die Erzählerin verstummte plötzlich; keine der Mägde hatte

bemerkt, daß die Hausfrau in die Küche getreten war. „Was redet Ihr da?“ sprach diese. „Laßt das den Wirt nicht hören!“ Und da sie alle jetzt erzählen wollten: „Es tut nicht not; ich habe genug davon vernommen; geht an Eure Arbeit, das bringt Euch besseren Segen!“ Dann nahm sie Ann Grete mit sich in die Stube und hielt mit dieser Abrechnung über ihre Marktgeschäfte.

So fand im Hause des Deichgrafen das abergläubische Geschwäg bei der Herrschaft keinen Anhalt; aber in die übrigen Häuser, und je länger die Abende wurden, um desto leichter drang es mehr und mehr hinein. Wie schwere Luft lag es auf allen, und heimlich sagte man es sich, ein Unheil, ein schweres, würde über Nordfriesland kommen.



## Mein Heimatort am Bergeshang

So ganz allein am Bergeshang  
sitze ich hier auf einer Bank.  
Zum andern Berg blick' ich mit Stolz  
zu meinem Heimatort: Buchholz.  
Längst ist die Sonne schon versunken,  
der Vöglein Abendlied verklungen;  
im Tal nur murmelt noch im Fluß  
das Wasser seinen Abschiedsgruß  
den fröhlichen Menschen mit lachenden Herzen,  
biederem Sinn, bereit stets zum scherzen.  
Es weiß: Solange Menschen leben,  
wird's schlechte, gute und Buchholzer geben.

Es scheint, als wollten sich erdrücken  
die Häuser auf dem Bergesrücken.  
Das kleine überragt das große;  
so halten Stand sie ihrem Lose. —  
Ein lichter Schleier liegt darüber,  
vereinzelt grüßt ein Licht herüber.  
Was läßt Euch wach um diese Zeit,  
ihr lieben Bürger? Doch nur Freud!  
Euch fröhliche Menschen mit lachenden Herzen,  
biederem Sinn, bereit stets zum scherzen.  
Ich weiß: Solange Menschen leben,  
wird's schlechte, gute und Buchholzer geben.

Hält dort der müde Wanderer Rast,  
wirft er auch ab der Sorgen Last.  
Es ist, als wenn man ihm verjage  
dort eine Reihe trüber Tage.  
Er scherzt und zecht mit arm und reich,  
Buchholzer Herzen sind sich gleich;  
da trinkt der Lehrer mit dem Schmied,  
ein Herz, ein Sinn und ein Gemüt.  
Nur fröhliche Menschen mit lachenden Herzen,  
biederem Sinn, bereit stets zum scherzen.  
Er weiß: Solange Menschen leben,  
wird's schlechte, gute und Buchholzer geben.

schlug eben acht. Das Kind, das neben der Mutter stand, fuhr zusammen und barg den Kopf in deren Kleider. „Claus!“ rief sie weinend; „wo ist mein Claus?“

Sie konnte wohl so fragen, denn die Möwe hatte, wie schon im vorigen Jahre, so auch jetzt ihre Winterreise nicht mehr an-

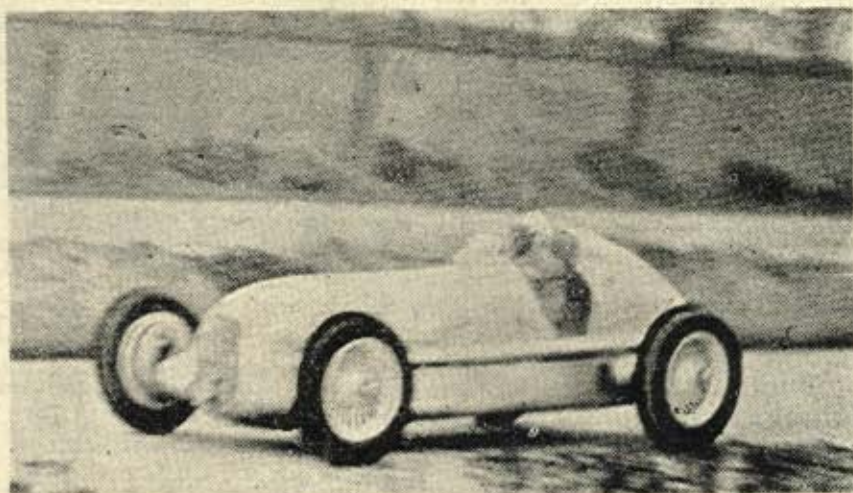
(Fortsetzung siehe Seite 6.)

## Bilder aus aller Welt



### Empfang der Arbeiterabordnung durch Dr. Goebbels

Zur Feier des 1. Mai trafen in der Reichshauptstadt Arbeiterabordnungen aus allen Teilen Deutschlands ein die vom Reichspropagandaminister Dr. Goebbels begrüßt wurden. Auf unserem Bilde nebenstehend drückt der Minister Niederlausiger Bergknappen die Hand.

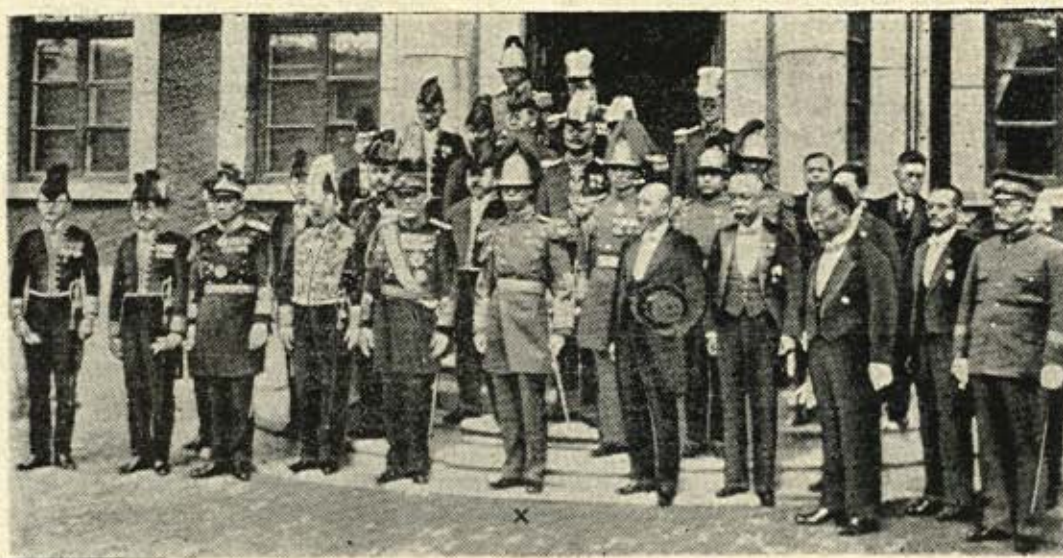


### Premiere auf der Nuss

Auf der Nuss absolvierte der neue Mercedes-Rennwagen der Daimler-Benz-Werke mehrere Proberunden, bei denen ausgezeichnete Ergebnisse erzielt wurden. Am Steuer saß Manfred v. Brauchitsch.

### Französische Defilade vor deutschen Offizieren

Die am Reitturnier in Nizza teilnehmenden Reiteroffiziere, darunter auch die deutschen, besichtigten die Kaserne der Alpenjäger in Nizza und die dort untergebrachten Truppen defilierten an den Gästen vorbei. Nach dem Kriege war es zum ersten Male der Fall, daß französische Truppen u. a. auch an deutschen Offizieren vorbeidefiliierten.



### Der Hofstaat der neuen kaiserlichen Majestät

Die neueste Aufnahme des Kaisers Puji von Mandschukuo (X) mit seinem Hofstaat, bestehend aus mandchurischen und japanischen Würdenträgern. Rechts von ihm der japanische Generalbevollmächtigte Taka, links der japanische General Hishikari.

## Bilder aus aller Welt



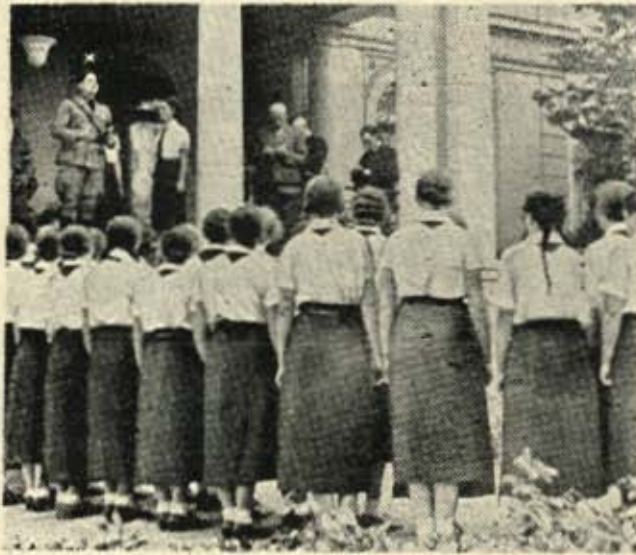
### Deutschlands erster Thingplatz

Auf den Brandbergen bei Halle a. d. Saale wurde am Feiertag der nationalen Arbeit im Beisein der gesamten Einwohnerschaft der Stadt Halle Deutschlands erster Thingplatz geweiht.



### Empfang der Sieger im Reichsberufswettkampf

Am Tage der nationalen Arbeit wurden die Sieger im Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend vom Führer in der Reichskanzlei empfangen. Hinter dem Reichskanzler (auf obigem rechten Bilde) sieht man Dr. Goebbels, den Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley und Staatssekretär Lammers.



### Eine Führerinnenschule des B. D. M.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach (X) weihte in Potsdam die Führerinnenschule des B. D. M. (Siehe nebenstehendes Bild.)

### Und so feierten die anderen den 1. Mai

Im Ausland kam es am 1. Mai vielfach zu ernststen Ruhestörungen, namentlich in Paris, wo sich förmlich Straßenschlachten entwickelten. Das Straßenbild wurde denn auch von Militär beherrscht, das feldmarschmäßig ausgerüstet war.



(Fortsetzung des Romans von Seite 3.)

getreten. Der Vater überhörte die Frage; die Mutter aber nahm das Kind auf ihren Arm. „Dein Claus ist in der Scheune,“ sagte sie; „da sitzt er warm.“

„Warum?“ sagte Wientke, „ist das gut?“

„Ja, das ist gut.“

Der Hausherr stand noch am Fenster: „Es geht nicht länger, Elke!“ sagte er; „ruf eine von den Dirnen; der Sturm drückt uns die Scheiben ein, die Läden müssen angeschoben werden!“

Auf das Wort der Hausfrau war die Magd hinausgelaufen; man sah vom Zimmer aus, wie ihr die Röcke flogen; aber als sie die Klammern gelöst hatte, riß ihr der Sturm den Läden aus der Hand und warf ihn gegen das Fenster, daß ein paar Scheiben zersplittert in die Stube flogen und eins der Lichter qualmend auslosch. Hauke mußte selbst hinaus, zu helfen, und nur mit Not kamen allmählich die Läden vor die Fenster. Als sie beim Wiedereintritt in das Haus die Tür aufriß, fuhr eine Böe hinterdrein, daß Glas und Silber im Wandschrank durcheinanderrirrten; oben im Hause über ihren Köpfen zitterten und krachten die Balken, als wolle der Sturm das Dach von den Mauern reißen. Aber Hauke kam nicht wieder in das Zimmer; Elke hörte, wie er durch die Türe nach dem Stalle schritt. „Den Schimmel! Den Schimmel, John! Rasch!“ So hörte sie ihn rufen; dann kam er wieder in die Stube, das Haar zerzaust, aber die grauen Augen leuchtend. „Der Wind ist umgesprungen!“ rief er — „nach Nordwest, auf halber Springflut! Kein Wind; — wir haben solchen Sturm noch nicht erlebt!“

Elke war totenbläß geworden: „Und du mußt noch einmal hinaus?“

Er ergriff ihre beiden Hände und drückte sie wie im Krampfe in die seinen: „Das muß ich, Elke.“

Sie erhob langsam ihre dunklen Augen zu ihm; und ein paar Sekunden lang sahen sie sich an; doch wars wie eine Ewigkeit. „Ja, Hauke,“ sagte das Weib; „ich weiß es wohl, du mußt!“

Da trabte es draußen vor der Haustür. Sie fiel ihm um den Hals, und einen Augenblick wars, als könne sie ihn nicht lassen; aber auch das war nur ein Augenblick. „Das ist unser Kampf!“ sprach Hauke; „ihr seid hier sicher; an dies Haus ist noch keine Flut gestiegen. Und bete zu Gott, daß er auch mit mir sei!“

Hauke hüllte sich in seinen Mantel, und Elke nahm ein Tuch und wickelte es ihm sorgsam um den Hals; sie wollte ein Wort sprechen, aber die zitternden Lippen versagten ihr.

Draußen wiebete der Schimmel, daß es wie Trompetenschall in das Heulen des Sturmes hineinklang. Elke war mit ihrem Mann hinausgegangen; die alte Esche knarrte, als ob sie auseinanderstürzen sollte. „Steigt auf, Herr!“ rief der Knecht, „der Schimmel ist wie toll; die Zügel könnten reißen.“ Hauke schlug den Arm um sein Weib: „Bei Sonnenaufgang bin ich wieder da!“

Schon war er auf sein Pferd gesprungen; das Tier stieg mit den Vorderhufen in die Höhe, dann gleich einem Streithengst, der sich in die Schlacht stürzt, jagte es mit seinem Reiter die Herde hinunter, in Nacht und Sturmgeheul hinaus. „Vater, mein Vater!“ schrie eine klägliche Kinderstimme hinter ihm hinein; „mein lieber Vater!“

Wientke war im Dunkeln hinter dem Fortjagenden hergelaufen; aber schon nach hundert Schritten strauchelte sie über einen Erdhaufen und fiel zu Boden.

Der Knecht Iven Johns brachte das weinende Kind der Mutter zurück; die lehnte am Stamme der Esche, deren Zweige über ihr die Luft peitschten, und starrte wie abwesend in die Nacht hinaus, in der ihr Mann verschwunden war; wenn das Brüllen des Sturmes und das ferne Klatschen des Meeres einen Augenblick aussetzte, fuhr sie wie in Schreck zusammen; ihr war jezt, als suche alles nur ihn zu verderben und werde jäh verstummen, wenn es ihn gefaßt habe. Ihre Knie zitterten, ihre Haare hatte der Sturm gelöst und trieb damit sein Spiel. „Hier ist das Kind, Frau!“ schrie John ihr zu; „haltet es fest!“ und drückte die Kleine der Mutter in den Arm.

„Das Kind? — ich hatte dich vergessen, Wientke!“ rief sie;

„Gott verzeih mir.“ Dann hob sie es an ihre Brust, so fest nur Liebe fassen kann, und stürzte mit ihr in die Knie: „Herr Gott und du mein Jesus, laß uns nicht Witwe und nicht Waise werden! Schütz ihn, o lieber Gott; nur du und ich, wir kennen ihn allein!“ Und der Sturm setzte nicht mehr aus; es tönte und donnerte, als soll die ganze Welt in ungeheurem Hall und Schall zugrunde gehen.

„Geht in das Haus, Frau!“ sagte John; „kommt!“ und er half ihnen auf und leitete die beiden in das Haus und in die Stube.

Der Deichgraf Hauke Haien jagte auf seinem Schimmel dem Deiche zu. Der schmale Weg war grundlos, denn die Tage vorher war unermesslicher Regen gefallen; aber der nasse saugende Klei schien gleichwohl die Hufe des Tieres nicht zu halten, es war, als hätte es festen Sommerboden unter sich. Wie eine wilde Jagd trieben die Wolken am Himmel; unten lag die weite Marsch wie eine unverkennbare, von unruhigen Schatten erfüllte Wüste; von dem Wasser hinter dem Deiche, immer ungeheurer, kam ein dumpfes Tosen, als müsse es alles andere verschlingen. „Vorwärts, Schimmel!“ rief Hauke; „wir reiten unseren schlimmsten Ritt!“

Da klang es wie ein Todeschrei unter den Hufen seines Rosses. Er riß den Zügel zurück; er sah sich um: ihm zur Seite dicht über dem Boden, halb fliegend, halb vom Sturme geschleudert, zog eine Schar von weißen Möwen, ein höhnisches Gekacker ausstehend; sie suchten Schutz im Lande. Eine von ihnen — der Mond schien flüchtig durch die Wolken — lag am Weg zertreten: dem Reiter wars, als flatiere ein rotes Band an ihrem Halse. „Claus!“ rief er. „Armer Claus!“

(Schluß folgt.)

## Moosch'n Feierohnd



### Klaane Rinner in dr Schul'

(Nachdruck verboten.)

Ihe nooch de Usterfeiertag do sei wieder amol a ganz Hardl klaane Gungle un Madle neikumme in dr Schul' — de ABC-Schizn. Dos is jedsmol a Fast, net bluß d'rham rim — ah drinne in dr Schul. Eija, mit dan klenn Bult, do git's doch eitel a fäntli Puderei, weil se in ihrer Treibhargizität 's puhigste Zeig raussteden. Mer möcht sich meitog jshadet lachen, wenn se esu d'rquar kumme un a manichsmol ah ewos vu d'rham geschleppt bränge, wu mer denkt: „'s ward schu wahr sei; obr hästst de's lieber net hie-gemaart!“ Inu, sitte Sach bleibbt aam in dr Schul'. Ich will ige nār sitte Späñ' drzehln, die niemand wieh tue un wu mer drbei denkt: Dort'n möchtste salberscht amol a Stundr zwā miet zuhār'n!

Also, de klenn Rinner sihn allezamm in dar Schulstüb' in de Bankle drinne; 's is heit dr 3. Schultog. Doch kenn de Zei net ze lang ward un kaans an drham denken soll, guckn mer grußmachtige Bilder ah. Ich freeg, wos alles drauf ze sahe is, un se soong aah ganz schie Beschäd. Ru will ich doch amol wissen, ob se wos ganz besonderlich interessiert. „So,“ sprech ich, „nun könnt auch ihr mal fragen, was ihr gern wissen wollt! Also, wer will mich etwas fragen?“ Kaans tut sei Raul auf. Endlich hebbt dr Wildbach-Arno de Hand. „Nun, mein guter Junge, was willst du denn gern wissen?“ Dr Arno rutscht a bißl off dr Bank hie un har: „Harr Lärer, wenn krieng mer dā Ferjen?“

Ru kimmt ah e Bild dra, do is a grußr Teich drauf. Allerhand Biechzeig schwimmt off dan Wasser rim. Nār su ein Bunnen! „Nun seht auch einmal hierher! Das sind große

Schwäne!" esu red' ich off de Kinner ei. Obr, ich hob's noch net richtig aus'n Maul raus, do druht mer dr klaane Filztoffel-Edwin mit sen'n Finger: „Eja, mach' mer sei kaa sitts Gelump weiß! Dos sei wuhl Schweißne? Dos sei Störch — wenn de's wissen willst!" — Na, nu wußt iech's, wie e Storch aussieht.

's Bilder-Abgucken giebt wetter. Nār dr Benzoldt-Emil hot dan Atram foot: „Ach, wachte wos," ruffst un hult tief Luft, „mer hār'n ihe amol auf — 's is nisch, wenn mer aso geseit ward!"

Ja, dos sei nu aam Absichten. Dr Bächli-Otto is do a annere Karri. Dar fūhrt eitt 's grūße Wort. Off ahmol stiehet'r in dr Bank auf un spricht: „Harr Lāhrer," spricht'r. „wenn mol'n mer dā emol de Elb?"

Dr Feldner-Paul dar hot do wieder ene ganz ruhige Ober. In aqnesort lungt dar nauf an dr Deck', wu die Vest' runner bumelt zun Landkarten aufmachn. A langer Strick giebt nūbr an dar Wand, wu mer dra ziehe kaa. Uhm hānge a paar Hoken. Die kumme men'n Paul net raus aus de Aang. Obr erscht, wie ar fenn Kup asu richtig fest aufgestemmt hot, spricht'r, als kōnnt'ersch nimmer d'rwarten: „Harrschte, Schulmaster — wenn ward dā emol aaaner gehāngt?"

Dan Gefalln kōnnt' ich ne freilich net tue. Obr de Kinner durst'n ihr Ranzl packn un ahamm gieh.

„Und morgen kommt ihr doch alle gern wieder?" freegit iech se, eh's zun Templ nausging. Alles war do Feier un Glamm. Blūß dr Eichhorn-Arnt drehet siech unner dr Tūr noch emol im un schrier off mer: „Ich waar' wuhl morgn net kumme kōnne — mer hoom a krank's Pjaar!"

Ne annern Tog soß obr mei Arnt doch wieder vūr mer. Waar fahln tot, dos war dr Kolm-Benno. Mer hatt'n schu bal ne ganzn Aschenputtel d'rzechlt, off ahmol reißt's de Tūr auf — mei Benno kimmt abgestōrmt, de Mūß in dr Hand, 's ganze Gesicht vuller Schwaach.

„Run, wo kommst denn du erst her, mein Kleiner?" esu freeg ich dan Ausbleiber. Doch dar kimmt geleich zu mer nauf ans Pult gerannt: „Harr Lāhrer! Harr Lāhrer!" schreit'r. „mir krieng heit Kinner! — Zwā sei're schie dol!"

Inu, mer hoom ne die Frād vergōnnt und hoom erscht emol bei ne Aschenputtel de Hochzig miet gemacht. Wie de Gesecht ze End is, war'n wieder Bilder abgeguckt. Heit lang' iech e extra grūß' aus dr Eck awir. Dos hot die Aufmachung, wie 'ne Landkart. Obr nu die Reigier, die do lusgieht! „Wos do ward drauf sei!" schreie a paar un klatschen vūr Frād in de Hānd. Ihe loss' ich dos Bild runner rolln, obr esu, doß de Rückseit off de Kinner zu is. Die sei ganz verblufft.

„Run, ihr Kinner, seht ihr die schönen Häuser und Gärten?" freeg ich un guck uhm übern Rand.

„Verfāhrt! — Verfāhrt!" ruffn a ganz Hardl. „Dos mußt iech imdrehe!"

Spākenshalber dreh' ich's off de huche Seit. „Schie wieder verfāhrt!" schreie se. „Annersch rim!"

Ich tu ganz āngstlich un stell's off de annere huche Seit. „Falsch, falsch!" brülln se. „Mer sahe doch gar nisch!"

„Ach so!" sag ich un dreh's wieder off dr Brätt. Doch do kimmt ah schie a fitter Gung off mer zugerannt, dreht dos Bild off de richtige Seit un schreit mich ah: „Schall'n sōllste kriegn — esu alt un noch esu dumm!"

Inu, a schien's Kompliment war dos sei net, odr ich mußt merich gefalln loss'n!

Ne annern Tog nahm ich de Geig' miet in dr Schul. Hei, dos Laam, wie ich die aus dan Kastn rauslanget! An Ahsang ho ich blūß mit de Finger off de Sāten geklimpert — nauf, ro, nauf.

„Zähle einmal die Saiten!" saacht ich zun Feldner-Albin und hieft'n de Geig' hie.

„Ja," manit dar verachtlich, „iech zehl wuhl deine paar Drackel!"

Na, de annern die war'n net esu huchnasig und hom die 4 Sāten gezeht. Obr dernochert mußt iech sei ausspieln — ah Piedl nooch ne annern. Ah Märsch, Walzer, ne treit'n Husar —

is nahm gar kaa End. Schließlich seget ich de Geig obr doch aus de Hānd un saacht: „Aber jekt spiele ich euch keine Liedchen mehr. Da vergeht zuviel Zeit — nicht wahr — ihr wollt doch nun auch etwas lernen!" Obr schu winkt dr Feldner-Albin oh: „Ach, geig' nār lieber noch e bißl wetter," saacht'r, „wenn mer ah nisch lerne!"

„Ach ja," ruff ich ihe dan Kinnervolk zu, „ihr wollt doch die Geige auch einmal weinen hören!" Nu jahr' ich mit ne Finger beim Spielen off jedr Sāt' amol rauf un runner, doß se esu richtig wimmert. „Jekt weint ein großer Junge! — Und jekt weint ein kleines Mädchen! — Und nun ein Mann!"

„Harrschte, Schullāhrer," rufft do dr Leibert-Helm off mer zu, „loss' amol 'ne alt'n Grūßvoter fleschn!" Ah dos ward gemacht. Nār dos Gelachter, wos do lusgieht!

„Obr iech waß awos, wos de net brāngst!" manet dr Wildbach-Arno vu hinten awir. „Esu, wie unner grūße Sau, kaa deine Geig' net heil'n!"

Ich ho ah dos Kunststüd versucht, obr dr Arno saacht, dos wār' n e t h a l b esu — do müßt' ich erscht amol die Sau „brülln" hār'n. Na, weil ich dos net zewag' bracht, ho ich de Geig nei gelegt in Kastn. Wos nu noch e bißl machen? Ich schlog de Klassenlist' auf un freeg dr Reih enooch, wos jeder Voter is. Zimmermaa, Bauer, Schlosser, Pjaarfnacht is do aaner. Blūß dr Karner-Paul kriegt 'en ruft'n Kup, wie ar bal mit dar Antwort dra is an dr Reih. 'r wißt sich erscht fix mit dr Hand a paarmol de Ros'. „Rei Voter? — Rei Voter? — Nu, dos hārschte doch! Dar läßt's im zwōlfe tuut'n!"

Russe, do hatt'r ah ganz racht. Sei Voter war namlich gelarnter „Fabrik-Feuermann".

Ja, viel kōnnt ich nu noch „aus dr Schul' pfaudern", wie mer esu sogt. Ich will odr blūß noch zwāa fitte spāßige Dinger d'rzechln, die vūr Ustern passieretn.

Do hoom mer ah emol vun Adam un Eva d'rzechlt. Hinnerhar zeig ich dos Bild, wu se aus dan schinn Paradies vertriebn sei. Se trat'n mit ananner draußn off dan Fald un heiln. Ganz sahstichtig guckn se nūber nooch dan schinn Garten. Obr dortn stiehet a Engel vūr'n Tor, dar läßt se nimmer nei. Nisch kaa dan Kinnern esu wieh tue, wie dos. Un als ich mit dan Bild vun Bank ze Bank gieh, do ward's esu ruhig, wie in dr Kārch. Dr Legler-Richard kaa siech esu richtig nei versetzn in ihre trauerige Log'. Immer noch emol sei Harz über. „Siste," spricht ganz sachte vūr sich hie, „do stinne se nu un heiln! Hāt'n se nār de Aeppeln net gefressen!"

Mir hot'r 8 Tog d'rnooch ah ene fitte gute Lāhr' gaam. Do red'n mer vun Usen un vu dr Kocherei. Nu wolln mer ah emol Topptließ (Topfstöße) machn.

„Also, ihr lieben Kinner, meine Frau will heute Klöße machen! Nun müßt ihr der einmal sagen, wie sie das alles machen soll!" Schu hebn a paar de Hand. „Se muß grūße Ardäppeln koch'n!" — „Die muß se reib'n!" — „Nisch! Die muß se erscht scheeln!" — „Mahl braucht se ah e bißl!" — „'s müssen ah Eier nei!"

„Bieviele denn, will meine Frau wissen?" so frage ich.

„Zahne odr else!" schreit dr Benno. „Eja!" rufft do dr Seltmaa-Herbert, „dos is ze wing — fuffz'n!"

Ihe gieht sei a Kampf lus im die Eier. Endlich sei mer ro kumme bis off dreie. 's Kliehmachen gieht seedr — gieht obr racht sachte.

„Weiter! weiter!" treib' ich de Kinner ah. „Meine Frau weiß ja gar nicht, was sie nun machen soll!"

Doch ich hob dos noch kaane dreimol gefogt, do schmeißt mir dr Freind-Richard esu 'en richting Brodn an Kup.

„Siste, dos is dir schie racht!" schreit'r. „Worim haste ene fitte dumme Fraa genumme!"

Ja, ja, ihr guk Zeit: Sitte Sach muß mer sich nu in dr Schul gefalln loss'n. Obr, 's tut net wieh. Mer dreht sich im un lacht — erscht in dr Schul' — un drham noch viel meh'. 's bleibbt schie d'rbei: „Kinner machen Frād! — Se müssen nār gut sei!"

# Das Erzgebirge feiert den 1. Mai

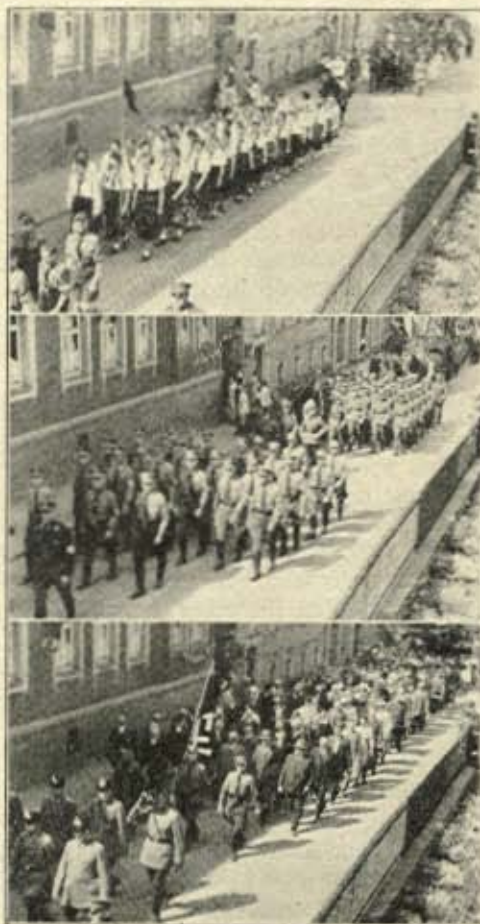


Photo: Weisgärber-Buchholz

überall wogte und flatterte. Es gab kein Haus, das nicht eine Fahne und ein Fähnchen zeigte. Darüber hinaus aber waren die Gebäude mit Girlanden und Kränzen, mit Birkengrün herrlich geschmückt. Höhepunkte aber des Tages bildeten überall die Festzüge, in denen ganz wundervoll hergerichtete Festwagen mitgeführt wurden. Unter Bild oben rechts zeigt nun das Einholen des Buchholzer Maibaumes und die Aufnahme unten links seine vorherige Zurichtung. Weiter interessante Aus-



nis davon abgeben, wie der Erzgebirgler diesen Tag beging und feierte. Gewaltige Begeisterung stieg allenthalben auf, als man den Maibaum in Stadt und Dorf, prächtig mit einem Maikranz geziert, aufrichtete, als sich die Jugend unter dem Baum versammelte, herrliche Lieder sang und nette Volkstänze bot. Hier unter dem Maibaum, der so zum Symbol des Festtages wurde, versammelte sich aber nicht nur die Jugend, nein, die gesamte Bevölkerung scharte sich hier zusammen, um einmal die Rede des Führers zu hören und zum anderen aufs neue unverbrüchliche Gefolgschaftstreue ihm zu geloben und den Willen zur Volksgemeinschaft der Tat zu bekunden. Ein wesentliches Merkmal des Tages aber war auch der bisher hier in unserer Heimat noch nie gesehene Festschmuck der Häuser, Straßen und Plätze. Es war in der Tat ein Fahnenmeer, das davon abgeben, wie der Erzgebirgler diesen Tag beging und feierte. Gewaltige Begeisterung stieg allenthalben auf, als man den Maibaum in Stadt und Dorf, prächtig mit einem Maikranz geziert, aufrichtete, als sich die Jugend unter dem Baum versammelte, herrliche Lieder sang und nette Volkstänze bot. Hier unter dem Maibaum, der so zum Symbol des Festtages wurde, versammelte sich aber nicht nur die Jugend, nein, die gesamte Bevölkerung scharte sich hier zusammen, um einmal die Rede des Führers zu hören und zum anderen aufs neue unverbrüchliche Gefolgschaftstreue ihm zu geloben und den Willen zur Volksgemeinschaft der Tat zu bekunden. Ein wesentliches Merkmal des Tages aber war auch der bisher hier in unserer Heimat noch nie gesehene Festschmuck der Häuser, Straßen und Plätze. Es war in der Tat ein Fahnenmeer, das



Photo: Raden-Oberwiesenthal